

Gothicparty

Das Kleid vereinte gewissermassen den Geist der Szene in sich, der den Menschen durch Inszenierung vermeintlicher Widersprüche ermöglichte, endlich sich selbst zu sein. Wie muskulöse Männerkörper und Nietenhalsbänder nicht selten mit sanften Augen und rücksichtsvollen Berührungen korrespondierten, konnte entgegen dem Klischee mit schwarz geschminkten Lippen und in Gegenwart eines Skeletts gelacht werden. Das Bewusstsein um die eigene Sterblichkeit hatte nichts Lebensverneinendes, sondern liess uns bestenfalls die Tatsache feiern, dem Tod einen weiteren Tag abgerungen zu haben. Meist blieben jedoch all diese Überlegungen ungedacht, sowohl die Faszination für das Düstere als auch die Geborgenheit in der Szene waren nichts als eine Frage des Gefühls. Doch genau dieses Gefühl entzog sich mir als wir das Lokal am Sihlquai betraten. Der Raum erinnerte trotz der aufwendigen Dekoration noch immer an einen Jugendtreff und der Zugang zum Tanz blieb mir lange Zeit verwehrt. Ich bewegte mich zwar zur Musik, doch ohne Gespür für meinen Körper, ohne Leidenschaft. Der Rausch wollte sich nicht einstellen, die Gedanken kreisten um alltägliche Banalitäten, die Aufmerksamkeit galt den andern Gästen statt mir selbst.

Doch dann kam er, der Moment, in dem sich die Bewegung von selbst ergab. Sisters of Mercy zog mich auf die Tanzfläche, der Song peitschte mich vorwärts bis ich im hinteren Teil des Raums in einer Säule ein willkommenes Gegenüber fand. Frei von jeder Ablenkung durchtanzte ich mit geschlossenen Augen den Song und liess mich von der folgenden Musik mitreissen. Mein Leben breitete sich vor mir aus, von Erinnerungen gestreift fühlte ich Schande und Macht, Kraft und Ohnmacht zugleich. Mal war ich die Weise, die das Dunkle in die Schranken verwies, mal war ich die Geschändete, die Hexe auf dem Scheiterhaufen, die Verbündete und die der Versuchung Erlegene. Ich wand mich im Schmerz und erstarrte vor Zorn, mal schwelgte ich in Lust, mal zerbrach ich fast an meiner Zartheit. Ich fragte mich besorgt, ob man mir wohl ansehen konnte, wie intensiv ich die Nacht erlebte und wollte nicht riskieren, dass jemand Einblick in meine jahrhundertalte Vergangenheit erhielt. Andererseits tat es mir gut, endlich all die Wut, Enttäuschung und Unsicherheit, den Stolz und die Neugier aus dem Leib zu tanzen.